

Samt, Khaki oder Popeline? Dieter Meier
und die Qual der Wahl vor dem Kleiderschrank **SEITE 44**

Freiheit! Ein Wort macht Opernkariere
und die Oper manchmal Revolution **SEITE 48**

Kunstpreisinflation

Das Füllhorn der Gaben wird grosszügig ausgeschüttet über Tanz, Film und Literatur. Zur Freude aller?

BRUNO S. FREY

Zum Feuilleton einer Zeitung gehört es, über die Vergabe von Kunstpreisen zu berichten. Da ist etwa zu lesen: «Ein Schweizer im Rennen. Die Nominierten für den Österreichischen Buchpreis»; «Hermann-Hesse-Preis für Christian Kracht»; «Leif Randt erhält den Erich-Fried-Preis». Im Programm der Zürcher Oper (und nicht nur dort) wird für die einzelnen Sänger oder Regisseure getreulich vermerkt, welche und wie viele Preise sie bisher erhalten haben.

Offensichtlich spielen Auszeichnungen in der Kunst eine grosse Rolle. Dabei ist ihre Zahl längst nicht mehr überschaubar. Konsultiert man die Online-Enzyklopädie Wikipedia, werden 90 Literaturpreise auf internationaler Ebene, rund 500 für Deutschland und 23 für die Schweiz namentlich aufgeführt. Unser Bundesamt für Kultur verleiht jährlich 3 bis 4 Grand Prix Kunst / Prix Meret Oppenheim sowie 10 weitere Kunstpreise.

Preise für alles und jeden

Auch an Schauspielerpreisen besteht kein Mangel. Im deutschen Sprachbereich gibt es mindestens deren 12, wozu noch besondere Auszeichnungen wie der Iffland-Ring, der Hans-Reinhart-Ring und der Johannes-Nestroy-Ring kommen. Insgesamt werden nicht weniger als 39 Theaterpreise aufgeführt. Und natürlich sind da noch die Filmpreise. Bei den Solothurner Filmtagen werden 8 Preise und in Locarno 5 Leoparden für unterschiedliche Leistungen verliehen. Daneben gibt es Berlin, Venedig, Cannes und andere Filmfestivals, die ebenfalls zahlreiche Preise in allen möglichen Sparten und Unterarten vergeben.

Den meisten Leuten sind allerdings nur die berühmtesten Kunstpreise und deren Gewinner gegenwärtig. In der Literatur sind dies der Nobelpreis, der Man-Booker-Preis, der Prix Femina, der Prix Goncourt und der Ingeborg-Bachmann-Preis; beim Film beanspruchen die Oscars und in der Architektur der Pritzker-Preis den höchsten Bekanntheitsgrad für sich.

Für einzelne Kunschtätige ist dieses reiche Angebot zweifellos erfreulich, denn die Chance, eine dieser Auszeichnungen zu erhalten, ist angesichts der grossen Anzahl nicht gering. Auf der anderen Seite haben gerade sensible Künstler, die noch keinen Preis erhalten haben, genau deswegen ein Problem.

Bei vielen Künstlern und Künstlerinnen, die oft über bescheidene Einkommen verfügen, spielt das mit den Auszeichnungen verknüpfte Preisgeld eine erhebliche Rolle. Noch wichtiger ist jedoch die mit den Preisen vermittelte öffentliche Anerkennung, die ihrerseits zu höheren Einkünften führt, weil die Gewinner einem breiteren Kreis bekannt sind und ihre Werke besser an den Mann und die Frau bringen können.

Der Geber adelt sich selbst

Das trifft sich gut. Denn die Geber von Kunstpreisen wollen ja Künstler fördern und auch hervorheben, welche Art und Form der Kunst sie als besonders glücklich ansehen. Gleichzeitig wollen sie sich aber auch selbst darstellen. Sie wollen ihrerseits als Mäzene anerkannt werden und geniessen selbst die daraus entstehende Aufmerksamkeit. Dieses Motiv wird gerade bei den berühmten Kunstpreisen deutlich. Die Verleihung der Oscars wird von einem viele Millionen umfassenden Publikum verfolgt, und die Präsentatoren stellen sich mit grosser Lust in den Mittelpunkt. Der Preis adelt auch und gerade den Geber.



Wer hat noch keinen und möchte einen? Die sorgsam abgedeckten Oscars warten 2009 auf die Verleihung und ihre glücklichen Empfänger.

AMY SANGETTA / AP

Jeder Donator ist sich wohl bewusst, dass eine Inflationierung künstlerischer Auszeichnungen den Wert eines einzelnen Preises (und damit auch seine Investition) mindert. Wenn bald jede Künstlerin und jeder Künstler mit Preisen überhäuft werden, gelten die Auszeichnungen immer weniger (auch wenn immer stärker damit erworben wird). Schon heute mokieren sich manche Künstler über den «Preiszirkus» – aber die wenigsten lehnen einen zusätzlichen Preis ab; eben weil ihnen dadurch hohe Aufmerksamkeit gewiss ist. Eine Ablehnung würde gegen die Regeln des guten Geschmacks verstossen.

Auch für Geber macht es Sinn, weitere Preise zu stiften, um das Feld der Ehre nicht anderen zu überlassen. Besonders attraktiv ist die Möglichkeit, alternative Preise zu vergeben. Je grösser der Gegensatz zum Standard, umso besser. Hervorragend eignen sich negative Auszeichnungen, so für die «schlechteste Schauspielerin des Jahres» oder den «schlechtesten Regisseur des Jahres».

Diesen Weg haben mit grossem Erfolg die Verleiher der Golden Raspberries (Goldene Himbeeren), kurz Razzies, gewählt. Dieser Filmpreis wird am Vorabend der Oscar-Verleihung vergeben. Am häufigsten haben Madonna und Sylvester Stallone – zwei sehr erfolgreiche Persönlichkeiten – den Razzie gewonnen.

Negative Auszeichnungen beschämen bemerkenswerterweise die Gewinner kaum oder gar nicht. Für Kunstschaffende ist es in der heutigen durch Medien dominierten Welt offensichtlich wichtiger, wofür auch immer beachtet zu werden, als vergessen zu bleiben. Deshalb nehmen viele amerikanische

Filmschauspieler an der Verleihung der Razzies teil.

Halle Berrys Himbeere

Die Schauspielerin Halle Berry hat im Jahr 2002 einen Oscar als beste Hauptdarstellerin im Film «Monster's Ball» gewonnen und nur drei Jahre später eine Goldene Himbeere für die Hauptrolle in «Catwoman». Sie hat beide Preise entgegengenommen und bei der Razzie-Zeremonie ihre tränenreiche Dankesrede bei der Oscar-Verleihung karikiert.

Obwohl also eine Beschränkung der Preisvergaben sowohl für die Empfänger wie für die Geber sinnvoll wäre, weil sie den Wert von Preisen erhöht, wird sie nicht zustande kommen. Der Grund ist einfach: Der Status quo ist etabliert, es gibt längst eine nicht mehr übersehbare Zahl von Gebern und Kunstpreisen.

Die Kosten einer Inflationierung der Kunstpreise treten erst in der Zukunft auf. Manchen Gebern sind diese Kosten gleichgültig, weil ihr Zeithorizont zum Beispiel wegen ihrer beschränkten Amtsdauer nicht weit reicht. Auch in Gremien spielt die Entwertung kaum eine Rolle. Die Mitglieder sind meist in fortgeschrittenem Alter und deshalb von einem späteren Bedeutungsverlust eines Preises nicht mehr betroffen.

Übermässig viele Preisvergaben sind somit sowohl für die tatsächlichen und potenziellen Gewinner als auch für die Geber kurzfristig vorteilhaft, obwohl damit ihre eigenen Voraussetzungen nachhaltig untergraben werden. Aus diesen Gründen ist nicht zu erwarten, dass die Zahl der Kunstpreise abnehmen wird; eher dürfte das Gegenteil der Fall sein. Voraussehen lässt sich jedoch, dass die

Auszeichnungen stattdessen immer stärker differenziert werden, damit sie wenigstens in einem kleinen Kreis anerkannt und gefeiert werden können.

Der britische Literaturnobelpreisträger T. S. Eliot erklärte: «Der Nobelpreis ist eine Fahrkarte zum eigenen Begräbnis. Niemand hat je noch irgendetwas geleistet, nachdem er ihn erhalten hat.» Nobelpreisträger können wohl dem nachherigen Rummel und dessen Ansprüchen an die Zeit kaum entgegen. Bei weniger prominenten Kunstpreisen kann hingegen erwartet werden, dass die Gewinner einen zusätzlichen Antriebsimpuls erhalten, wenn sie von aussen formell belobigt werden.

Dies hat sich in unseren Untersuchungen für wissenschaftliche Auszeichnungen bestätigt. Die Empfänger von Auszeichnungen der American Economic Society und der Econometric Society wurden im Vergleich zu Nichtgewinnern im Anschluss daran produktiver, d. h., sie publizierten mehr und wurden häufiger zitiert. Untersuchungen im Bereich der Kunst sind allerdings wegen der vielen Einflüsse und der kaum definierbaren «Leistung» nach Erhalt eines Kunstpreises besonders schwierig.

Koch der Woche

Nicht nur Kunstpreise haben in den letzten Jahren eine inflationäre Entwicklung genommen, sondern auch Auszeichnungen auf anderen Gebieten wie etwa im Sport oder in Unternehmen, die heute enorm viele Ehrungen vergeben; «Manager des Jahres» oder «Koch der Woche» sind Beispiele. Im Bereich der Politik hat der Karlspreis zu Aachen mit Gewinnern wie Churchill, Schuman,

Monnet oder Papst Franziskus grosse Bedeutung erlangt.

Wie können sich Kunschtätige angesichts dieser Situation verhalten? Mein Rat ist: Wer einen Kunstpreis erhalten hat, soll sich ungeachtet aller Einwände daran erfreuen. Und wer noch keinen hat, nun ja, der darf bei hinreichender Beharrlichkeit erwarten, einen in Zukunft zu erhalten.

Bruno S. Frey ist Ökonom. Er lehrt als Gastprofessor an der Universität Basel, wo er an der Leitung eines Instituts für Glücksforschung beteiligt ist. Im Frühjahr 2017 erscheint bei der Oxford University Press sein neues Buch (mit Jana Gallus) «Honours versus Money: The Economics of Awards».

ANZEIGE

Casinotheater Winterthur
MUSIC FROM THE STAGE

SUPERTHEO

EINE ERZIEHUNGSKOMÖDIE
VON KATJA FRÜH UND PATRICK FREY
DO 22. DEZ 2016 – SA 7. JAN 2017
www.casinotheater.ch

Lautsprecher, Tagesblatt, Migros, Zürcher Kantonalbank